

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 137.

Mittwoch den 17. Mai.

1854.

Nordamerika*).

Wer sich in ein fernes Land unter ein fremdes Volk begiebt, sollte vor allen Dingen sich der Sprache dieses Volkes bemächtigen, um seine Institutionen durch und durch zu begreifen, um den Geist der Nation zu erkennen, in welchem sie handelt. Dies ist insbesondere für Auswanderer dringend wichtig. Jede Nation, jede Regierungsform hat natürlich ihre Mängel; auch die nordamerikanische Nation ist nicht frei davon. Der einwandernde Deutsche findet in der Regel deren unendlich viele auf, welche er dann in seine frühere Heimath berichtet. Oft haben diese Berichterstatter die Insel New-York nicht verlassen und konnten somit noch nicht vergleichen; in den meisten Fällen aber waren sie der Sprache kaum mächtig und folglich nicht im Stande, mit dem amerikanischen Volke zu denken. Es gehört aber noch mehr dazu, um ein unbefangenes Urtheil über ein Land und Volk abzugeben, mehr als die Sprache; es gehört Unbefangenheit dazu, begründet auf persönliche Erfahrungen, Nachdenken und jahrelanger Aufenthalt. Wie irrig man urtheilen kann in Ermangelung dieser letzteren Hauptbedingungen, beweisen die Schriften von Dickens und Maryat, von Männern, welche der Sprache kundig waren, die aber, offen gesagt, keinen einzigen wahren Schluß enthalten und froh waren, als die umbarmherzige Kritik der freien Presse sie los ließ.

Es dürften wohl alle Länder und Nationen, welche mittelst ihrer Institutionen das Wohl und die Macht ihrerseits vorerst wahren, auf den fremden Ankömmling und namentlich auf den Einwanderer einen kalten Eindruck machen; es empfindet dieses der Deutsche in Nordamerika insbesondere; dieser Eindruck verliert aber das Unangenehme nach längerem Aufenthalt und sobald sich der Einwanderer der Nation selbst anschließt. Es ist dabei durchaus nicht Bedingung, die Vorzüge deutscher Bildung aufzugeben, vielmehr ist es gut, sie zu wahren zu Ehren des deutschen Namens.

Die vielen nachtheiligen Berichte, welche von deutschen Einwanderern zu uns herüberkommen, würden von denselben Personen, je nach dem Individuum, nach einigen Jahren ganz anders lauten, je nachdem sie sich mit der Sprache und den Sitten vertraut gemacht haben. Dazu kommt noch die Thatsache, daß der Ausgewanderte meist dann schreibt, wenn er sich schlecht befindet; geht es ihm aber dann nach einiger Zeit gut, dann schweigt er öfters jahrelang.

Daß der Nordamerikaner im Allgemeinen dem gebildeten Deutschen gegenüber eine starke materielle Richtung hat, ist und bleibt eine Thatsache; eben so sehr ist es aber auch Thatsache, daß der Deutsche dies für seine Existenz notwendige Materielle nicht genug in den Vordergrund seines Daseins zieht; er strebt zu hoch und leidet dabei physisch. Obschon dies der nationalen Tendenz der Deutschen auf der einen Seite ganz angemessen ist, so gewiß ist es in Nordamerika nicht am Plage, wenigstens lange noch nicht so allgemein, um es anders zu nennen. — Wer sich der heutigen amerikanischen Nation anreißt, muß auf die feinen geistigen Gemüthe

des deutschen Vaterlandes verzichten, sich dem schaffenden, rührigen Leben Amerika's auf das Innigste anschließen und er wird ganz gewiß bald wahrnehmen, daß das amerikanische Volk auf einem natürlichen, zeitgemäßen Pfade ist, und er mit ihm, wenn er sein materielles Wohl sucht. Amerika, neu und naturkräftig wie es ist, kann den Künsten und Wissenschaften noch lange nicht die Aufmerksamkeit schenken, welche der europäische Tourist so unbedingt fordert und deren gewiß sehr heilsamen Einfluß auf Befestigung er als das einzig Schätzbare an einer Nation zu nennen beliebt. — Um sich zu entwickeln, und seine ungeheuern Hülfquellen an Land und Ländern in Rechnung zu bringen, hat Nordamerika noch lange Jahre einen rauhen Weg zu gehen, und wer den nicht mitgehen will, sollte hier bleiben. Es läßt sich nicht leugnen, daß Manchen drüben ein leichtes Loos traf, daß Mancher mit seinem Wissen und seiner Kunst ein ganz erwünschtes Unterkommen fand; aber im Allgemeinen ist es nicht leicht, sich einen sichern und zugleich angenehmen Unterhalt zu schaffen. Jeder wird in den Büchern gelesen haben, daß es in Amerika nichts als Arbeit giebt, und für den, welcher mit dem Vorsatze, fleißig zu sein, hinüber geht, wird sich auch Arbeit finden; hat er etwas Praktisches gelernt, so wird es ihm nicht schwer werden, ist er dabei ein gewandter, rühriger Mann, leichter, und ist er noch dazu mit der Sprache vertraut, noch leichter. Aber schwer wird es ihm werden, wenn er keins dieser Erfordernisse besitzt; und, möchte man fragen, wo in der Welt ist der Ort, wo man ohne Erfüllung der eben aufgestellten Bedingungen und noch dazu mittellos sich eine leichte, behäbige Existenz begründen könnte? Gewiß nirgends. Daß es mit Bemittelten eine andere Bewandniß hat, ist natürlich, aber trotzdem ist es eben kein günstiges. Wir kennen Amerika, wir kennen New-York, auch wir betraten seinen Hafen ganz mittellos; trotz jugendlichem Uebermuthes fiel es uns aber nicht ein, von dort aus ein Urtheil nach Hörensagen über das Innere, oder überhaupt ein Urtheil zu fällen. Wir fanden allerdings, daß man dort nur Zeit hat, mit einem Ohre zu hören; auch wir wurden am Anfange vom Glück vernachlässigt, und mit unserer deutschen sentimentalischen Gemüthlichkeit fast über den Haufen gerannt; wir rannten aber bald nach Kräften mit, und New-York, das Amalgam der Nationalitäten, bleibt uns für alle Zeiten eine der angenehmsten Erinnerungen.

Das aber nehme jeder Auswanderer, welcher ohne Kenntniß der englischen Sprache hinüber geht, zu Herzen, daß die Nichtachtung dieses ersten Gebotes einer erfreulichen Zukunft im neuen Vaterlande sich dort auf das Empfindlichste an ihm rächen wird.

Das Volk der Vereinigten Staaten von Nordamerika beurkundete von jeher einen so positiven Willen und so unbefangenen natürlichen Verstand, daß es schon um deswegen als Nation sehr groß und achtungswerth dasteht. Man sucht vergebens in den Blättern der Geschichte anderer Nationen nach analogen Erscheinungen, und es giebt wohl keine, welche ihr an Jugend und Manneskraft gleichkommt oder je ähnlich war. Der heutige Standpunkt dieses Volkes wird Deutschland in seiner nächsten Zukunft noch zu einer schweren Aufgabe werden.

Von seinem ersten Auftreten an als unabhängiges Volk war das vereinte Streben Nordamerika's, „das Wohl jedes Einzelnen im Staate zur Hauptaufgabe der Regierungswissenschaft zu machen.“ Gesetze, welche auf keine Weise die Thätigkeit und den Unternehmungsgeist des Menschen hemmen, sondern ihm schätzend zur Seite standen, waren es hauptsächlich, welche den Grundstein zur künftigen Größe dieses Volkes legten.

*) Weil wir es uns zum festen Grundsatz gemacht haben, jede Sache von allen Seiten beleuchten zu lassen, so weit dies erlaubt ist, und weil nicht in Abrede zu stellen ist, daß Nordamerika das Land der Zukunft auch für Deutschland ist, und wir die nordamerikanischen Institutionen selbst in Anwendung für Nordamerika hoch achten, geben wir auch die nachstehenden uns zugegangenen Betrachtungen über Nordamerika, unbedünktlich um die erbärmlichen Witzereien der Tagescritiker. Wir gehen unseren Weg, mögen sie den ihren verfolgen, — wir werden wohl noch Platz neben einander haben. Die Redaction.